

Heidemarie Langer, Hamburg

TROTZ UND ALLEDDEM LICHT

Erfahrungen eines Bibliodrama-Tages in Virus-Zeiten

(leicht verändert
zum Original-Ablauf)

Authoress describes a Bibliodrama workshop with 12 women on Luke 15, 8-10 under Corona conditions.

Die Situation: Wir wussten, dass es anders sein würde als sonst. Mit dieser Offenheit konnten wir zusammenkommen. Seit langem begegnen wir uns als Frauengruppe einmal im Jahr, um mit Elementen des Bibliodramas und der Meditation eine Geschichte zu erkunden. So war es auch für dieses Jahr geplant. Die Geschichte hatten wir gemeinsam bestimmt und ich fühlte mich trotz mancher Bedenken ermutigt, in diesem Kreis auch in Virus-Zeiten miteinander zu arbeiten. In Sorge um mögliche Ansteckung hatten manche abgesagt, zwölf Frauen sagten zu. Diese Zahl war möglich, da wir einen großen Gemeinderaum für die Arbeit bekamen. Zudem stimmten alle Frauen schon vorab schriftlich den gebotenen Regeln zu: Abstand, Mundschutz, eigene Getränke und Trinkgefäße, eigenes Essen, Virus-Schutz-Anwesenheits-Liste.

Vertraut und fremd: Doch wie könnte unter diesen Bedingungen ein Bibliodrama-Prozess entstehen? Nicht nur in meinen Vorbereitungen war ich zögerlich, auch dann, als wir einander sahen. Fremd war der Abstand in den Begrüßungen; kein Handgeben, kein Berühren und Umarmen wie sonst. Und doch wirkten die Frauen mit ihren Masken gelöst, freuten sich am Wiedersehen, murmelten scherzend „Maskenball“, gingen im Raum umher und bewegten sich wie auch sonst im Ankommen zu einer Musik.

Mit Abstand und frei. Die Stimmung ging auf mich über. Und das folgende uns vertraute körperlich-geistige Ritual stärkte; sicherlich meine eigene Sammlung. Im Ritual fand jede einen Ort im Stehen mit genügend Raum um sich herum, in dem sie mit Körperbewegungen ihre Tiefe und Höhe, sowie zu den Seiten die Weite ihres Lebensraumes entdeckt. „Geist der lebendigen Gottheit, erfrische mich wie Tau am Morgen, öffne mich, forme mich, fülle mich und brauche mich.“

Verbindungen: Am Ende des Rituals nahmen die Frauen Kontakt miteinander auf. Sie ließen Raum zwischen sich im Begegnen und waren dabei doch so zueinander hingewandt, dass Verbindung entstand. Was geschah? Verwandelte sich die „gebotene Abstandsregel“ in ein verbundenes Sein? Entstand hier unvorhergesehen eine Spur der Geschichte im Umkehren und Weiten?

Die Geschichte: „Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“ (Lk 15,8-10)

Innen- und Außenkreise: Wir bildeten zwei Stuhlkreise mit je gutem Abstand, und die Frauen lasen die Geschichte. Mal brachten die im Innenkreis die Geschichte zu Gehör, mal die anderen im Außenkreis, sodass es immer Sprechende und Hörende gab. Im Anschluss wendeten sich die Frauen der Kreise zueinander und sagten einander je zu zweit im Gegenüber, was ihnen aufgefallen war. Dieser Austausch war trotz Mundschutz möglich.

Später gingen wir im Raum umher. Ich las die Geschichte und bat die Frauen, dort stehen zu bleiben, wo der Text jetzt zu ihnen spreche. So konnten alle ihren eigenen Ort in der Geschichte wahrnehmen und im Umherschauen aufnehmen, wo die anderen stehen. Das Eigene und die Anderen. Im Raum der Geschichte findet jede ihren Ort und ist darin aufgehoben. Die Geschichte trägt und spielt uns. Schon jetzt.

Die Frau: Dann entdeckten wir im Umhergehen die Frau der Geschichte in zunächst vertrauten Wegen: Was wissen wir von ihr? Was ist unsere Phantasie? Identifikationen. Wie alt, wie jung mag sie wohl sein? Zehn Silbergroschen hat sie in ihrem Haus. Ich wählte das Wort: „zehn Kostbarkeiten“, also nicht nur Geld. „Wie steht sie da, wenn sie ihre Werte sieht?“ Die Frauen fanden ihre Körperhaltung. „Ich bin ...“ Sie sagten ihr Befinden durch den Mundschutz hindurch, gingen umher, begegneten einander und fingen nach einer Weile an, mit Abstand und ohne Musik zu tanzen. Also doch ein Maskenball, dachte ich, als ich ihre leichten Bewegungen sah. Befreit? Frei? Ist es ein Tanz der Frau mit ihren zehn Werten im Anfang oder auch der mit den Freundinnen und Nachbarinnen, als das Herausgefallene wieder da war?

Ich zögerte, wie ich weiterleiten könnte und dachte: Gut so – Plenum-Wir, Rollen- und Ich-Ebene sind möglich, auch ein Verstehen des Textes. Wir haben bereits viel erlebt und erkundet. Doch mit gebotenen Abstandsregelungen würden wohl kaum weitere körperliche Dyaden im Gegenüber möglich sein, die die Rollen-Ebene der Frau in der Geschichte verdeutlichen würde und/oder die je persönliche Ebene im Transfer.

Keine Interaktionen, die das Vermögen einer Frau mit einer anderen konkret verstärken? Kein erstes Spiel einer Frau in ihrem Haus mit ihren Zehn?

Ich dachte an die Geschichte, und was uns hier verloren geht, wenn wir dem Text und uns selbst nicht intensiver körperlich-seelisch begegnen und spielerisch erfahren können. Bibliodrama?

Die Kostbarkeiten: Ich lud die Frauen ein, sich ihres eigenen Wertvollen in ihrem Haus, ihrer Wohnung und im Haus ihres Lebens bewusst zu werden. „Was ist konkret da in meinem Haus – ein wertvoller Gegenstand – ein mir wichtiger Ort ..“ Jede ging für sich allein durch den Raum, bewegte sich im Erinnern. Ich überlegte mögliche Schritte, um in einer Begegnung mehr und

anderes vom Wertvollen im Leben erfahren zu können. Doch wie mit Abstand und Mundschutz? Ich wählte einen „schweigenden Weg“: So bat ich die Frauen, ein Gegenüber zu finden, einander anzusehen; für die Fragen, die ich stellen würde, innerlich Antworten zu merken, jedoch noch nicht miteinander zu sprechen. Für jede Frage mögen sich alle eine jeweils neue Frau als Gegenüber suchen; dazwischen würde die Klangschale ein Innehalten ermöglichen. Diesen „schweigenden Weg“ wagte ich, da sich die Frauen kannten, und ich ihnen berührende Fragen stellen konnte. Unter anderen: „Wenn ich dich ansehe, fällt mir ein, was mir in einer Begegnung wichtig ist.“

„Wenn ich dich ansehe, fällt mir ein, was ich den Kindern wünsche.“ „Wenn ich dich ansehe, fällt mir eine Landschaft ein, eine Natur.“, „Wenn ich dich ansehe, merke ich, was ich für diese Zeit wichtig finde.“

Nach etlichen Umkreisungen mit immer anderen Lebensfragen, neuem Gegenüber und ohne Worte dennoch „sprechend“, waren die Frauen sichtbar erschöpft. Sie lösten sich aus der Übung und fanden eigenen freien Raum im Gehen. Es war Zeit, sich je zu zweit auszutauschen.

Später sagten manche, der Weg mit den Fragen sei anstrengend konfrontierend gewesen, doch es wäre ihnen gerade mit immer neuen Begegnungen bewusst geworden, was alles an Wertvollem in ihrem Leben da sei, auch welche Wünsche. Als hätten sie es verloren, vergessen, sei es nun neu da. Spuren der Geschichte.

Wir brauchten eine Pause; und ich fragte mich, wie es weitergehen könnte. Anders als sonst im Bibliodrama könnten wir keine Szenen der Frau und ihre Kostbarkeiten gestalten, keine Skulpturen; auch kein Einzelspiel einer Frau mit ihren Werten, verkörpert durch zehn andere Frauen.

Wären diese lebendigen Bibliodrama-Wege möglich gewesen, hätte ich sie nicht mit der beschriebenen Werte-Gegenüber-Gestaltung verbunden. Das wäre zu viel an eigenem Erleben und an Auswertungen gewesen. Auch jetzt „sprach“ die Dichte in der Atmosphäre der Gruppe von vielem, was die Frauen bewegte; vermutlich auch von Erwartungen, Befürchtungen, was mit ihren Kostbarkeiten geschehen könnte. Es kann jede treffen. Wer Wertvolles kennt, weiß es. Ich entschied mich für einen Weg mit betrachtender Distanz-Möglichkeit, wenngleich ich ahnte, dass dies nicht nur Verarbeiten, sondern ein weiteres Erleben mit sich bringen würde.

Zehn Stühle: Gemeinsam stellten wir zehn Stühle in der Mitte des Raumes auf und stellten uns im weiten Kreis um diese herum. „Da sind sie, die zehn Wertvollen - und eines ist mit einem Mal woanders.“ Mehr sagte ich nicht. Eine Frau zog einen Stuhl heraus - stellte ihn leicht abseits, umgedreht.

Der Blick: „Was ist entstanden?“ Die Frauen waren spürbar nachdenklich. Dann sagten manche: „Es gibt immer noch neun - da ist jetzt eine Lücke - es braucht Trauern.“ - Viele schwiegen. „Was siehst du?“ „Was ich verloren habe - eines meiner Kostbarkeiten ist weg - was Menschen verloren haben - Krieg - Verletztes - ausgestoßenes Draußen.“

Bedrückung breitete sich aus an dem, was die Frauen sahen, erinnerten, aussprachen oder verschwiegen. Aushalten, dachte ich, Mit-Aushalten. Ein einziger Stuhl war verändert. Doch der Blick der Frauen, die mit ihren

Kostbarkeiten identifiziert waren, sah die Dramatik, die mit einem Wertvollen geschehen kann oder auch einmal bereits geschehen war. Welche Erinnerungen und Ängste wirkten in ihrem Blick, persönliche und zeitgeschichtliche? Das Eine war nur woanders, doch ihr Blick sah es als verloren. „Wie können wir dies alles aushalten?“, dachte ich. Gott sei Dank haben wir einander und den Text, der uns hält und leitet. So las ich nach einer Weile die ganze Geschichte nochmals vor.

Was ohne Licht?: Aufatmen. Allen fiel auf, dass wir am plötzlichen Verlust und Erschrecken an den Bildern die Bewegung der Frau in der Geschichte verloren, vergessen hatten. Sie kippt nicht mit um, tappt auch nicht im Dunkel, blindlings suchend. Sie zündet erst einmal ein Licht an. Vergessenes Licht.

Wir fanden freien Raum um uns herum, und ich lud zu einer körperlich-geistigen Licht-Meditation ein. Ähnlich der Körpermeditation am Anfang baten wir, jede für sich im Stehen, um das Licht, das das eigene Innere erhellen möge.

Licht-Blicke: „Wie bist du da mit deinem Licht? Was sieht das Licht?“ Die Frauen, wir, sahen anders und anderes: „Das Licht erhellt den Raum - der Raum ist erweitert - das Licht beleuchtet das Dunkel - das Herausgefallene weitet den Raum und das Licht strahlt es an - das Licht vergrößert den Lebensraum und nimmt die anderen neun mit hinein - sie können sich mit verändern - und wenn nicht, grenzen sie sich ab und das ‚Verlorene‘ aus - sie schließen aus oder weiten - auch sich selbst.“ „Was siehst du jetzt mit diesem Licht?“ „Eines ist anders - und verändert alles mit -

- im Licht ist nichts verloren - mein Blick bleibt beim Ausgestoßenen - was ist damit zukünftig?“

Unsere Hinwendung zum Licht veränderte uns. Ist dies die Umkehr in der Geschichte: ein Sich-Umwenden zum Licht?

„Was bedeutet es dir, was du nun mit diesem Licht siehst?“ Die Frauen wandten sich zu ihren Nachbarinnen und sprachen miteinander.

Ich sah ihren Begegnungen zu. Merkwürdig, dachte ich, dass keine zum Stuhlkreis geht und den herausgenommenen Stuhl aufhebt. Dann dämmerte mir, dass sie im Gespräch in ihre Lebensthemen einkehren und das Herausgefallene in ihrer eigenen Weise aufnehmen, vielleicht wenden, umdrehen werden. „Aufgehoben“ - was alles bewegt die Geschichte in uns?

Die Frau mit dem Licht: Am Schluss fragten wir uns im Plenum: Wer ist diese Frau mit dem Licht in ihrem Haus? Sophia, Heilig Geist; Schechina, die Einwohnung der Gegenwart Gottes. Oder Lucia, die durch den Kosmos strahlt, das Dunkel erhellt und alles sammelt. Nichts, niemand ist bei ihr verloren. Sie sucht uns. Ist sie Quelle des Lichtes und ebenso die verborgene „heilige Zehn“? Oder sind wir selbst diese Frau? „Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an.“



Heidemarie Langer, M.A.
freischaffende Theologin, Bibliodrama-Leiterin und -Ausbilderin, Beraterin, Therapeutin, Autorin. www.heidemarie-langer.de; info@heidemarie-langer.de